7. Jahrgang · Nr. 6 · Berlin, den 10. März 1943
Einzelpreis 25 Reichspfennig und Bestellgeld
Erscheint vierzehntäglich

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

Unter dem Zeichen der Härte und Einsatzbereitschaft

steht der Heldengedenktag dieses Jahres. Das Wort des Führers, daß kein Volk mehr recht hat, seine Helden zu feiern, als das deutsche, hat gerade nach Stalingrad und den Winterkämpfen aufs neue seine innere Berechtigung erwiesen. Von dieser Härte und Einsatzbereitschaft unserer Soldaten berichten im Innern des Heftes in Wort und Bild die Kriegsberichter Clemens Laar und Bruno Waske. Die Aufnahme zeigt Panzergrenadiere einer Kampfgruppe der Division „Großdeutschland" im Kampf um das Dorf B.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Bruno Waske

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0049

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Panther VOM WESTENTASCHEN-KORPS

Von Kriegsberichter Clemens Laar
mit einem Bildbericht
von Kriegsberichter Bruno Waske

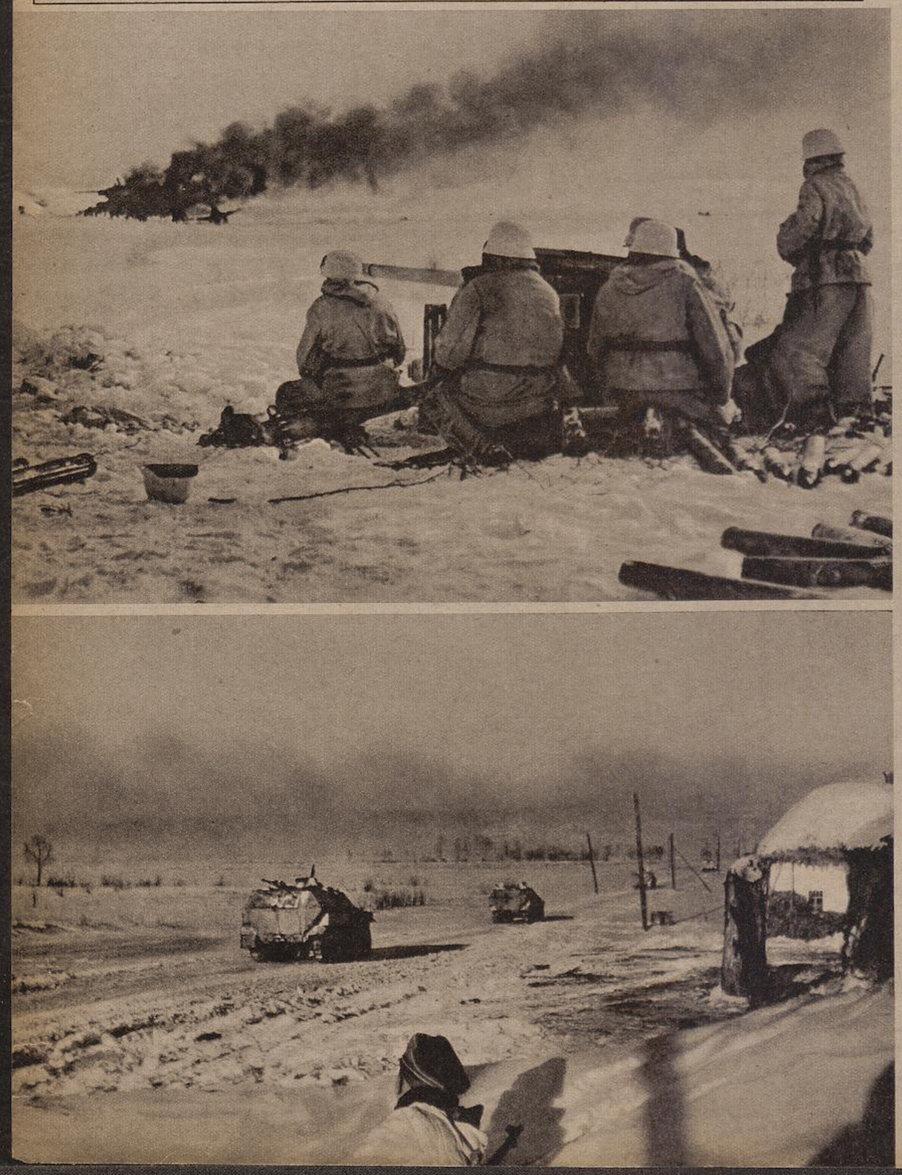
Seit Wochen ziehen wir die Kreuz und die Quer von Süden nach Norden und von Norden nach Süden. Manchmal schlängeln wir uns zögernd nach Westen, oft stoßen wir kurz und heftig nach Osten. Wir wissen nichts von einer strategischen Lage, kaum jemals etwas von einem größeren taktischen Rahmen. Dann und wann fällt das Wort von der „beweglichen Verteidigung", und dann nicken die Kameraden unseres wahrhaft verbissenen Häufleins und grinsen ein wenig. Irgendwie bildet sich ja wohl der Iwan ein, einen Vormarsch, eine gewaltige Offensive zu führen. Wenn das überall so aussieht wie bei unserer Kampfgruppe der Division „Großdeutschland", dann: herzliche Gratulation ...

Es ist wahr. Wir lassen ihm Boden. Überall sickert er durch im riesigen Raum, aber wo wir ihn packen, da zahlt er den armseligsten Geländestreifen mit Strömen von Blut. Und an welchem Tage wurde er nicht gepackt?

Seit Wochen, seit Monaten zieht die Gruppe die Kreuz und die Quer und demonstriert den taktischen Begriff von heute und in ausgeglühter Form das ewige soldatische Herz des Deutschen von gestern und morgen, von jetzt und immer. Panzermänner, Grenadiere, die verwegenen Burschen von Sturmgeschütz und Pak, Flak, Kabelrolle und Antenne. Ein ebenso straffer wie wildverwegener Haufen. Ein paar hundert Mann, aber wohl die modernste Einheit der Kriegs- und Militärgeschichte und ... die älteste. Denn Geist und Herzschlag dieses verschworenen Fähnleins sind so alt wie der erste Schrei von „Drauf", der über deutsche Lippen brach.

Wir finden es gänzlich in der Ordnung, daß der Kommandeur eine fast beklemmende Ähnlichkeit mit den Bildern des jungen Seydlitz hat, daß die Soldaten an vielen Frontabschnitten fast legendären Ruf bekommen haben, daß man die kleine Gruppe mit der gewaltigen Feuer- und Kampfkraft in Anlehnung an verschollene maritime Vorstellungsprägungen das „Westentaschen-Korps" nennt, alles das ist in den Augen der Männer mit dem „Großdeutschland"-Band am rechten Arm als selbstverständlich hinzunehmen. Wobei höchst selten darüber gesprochen wird, daß nach einwandfreien und oft wiederholten Aussagen von Gefangenen der Bolschewist einen Kopfpreis von dreihundert Goldrubel für einen lebend eingebrachten Träger des Bandes ausgesetzt hat.

„Seit Wochen sind die Männer der Kampfgruppe, die zu jenem engeren Kreis deutscher Soldaten gehören, die den Führer schützen, die Kreuz und die Quer von Süden nach Norden und von Norden nach Süden gezogen. Der Winterkrieg geht um Orte, um Straßen", erzählt zu den Aufnahmen auf diesen Seiten Kriegsberichter Clemens Laar, „heute um diese, morgen um jene. Irgendwo sitzt der Bolschewik, wo, ist gleich. Sicher ist nur, daß er jedes Haus in wenigen Stunden zur Festung zu machen weiß. Allgemeine Stoßrichtung B."



„Es ist erst wenige Minuten her, daß der Kommandeur der Kampfgruppe der Division „Großdeutschland" den Befehl zum Angriff auf B. gegeben hat. Die Aufnahme zeigt den Kommandeur der Kampfgruppe, der, wie Kriegsberichter Laar schreibt, eine fast beklemmende Ähnlichkeit mit den Bildern des jungen Seydlitz hat, bei der Besprechung des Angriffs."

Links Mitte: „Pak ist in Minutenfrist an der Straße nach B. in Stellung gegangen und feuert, bevor der Gegner gemerkt hat, wer ihm da an den Hals springt. Ein T 34 sperrt die Rollbahn. Neben der Pak greifen auch Sturmgeschütze an und vernichten einen feindlichen Panzer in direktem Beschuß."

◆

„Vorbei und hindurch durch den schwer umkämpften Brückenkopf von B. fegen die Schützenpanzer, um sich wenige Sekunden später strahlenförmig zu einem tödlichen Fächer zu vereinen. Es arbeitet ein Kampfapparat von ungeheuerlicher Präzision."

„Durch Flammen und Rauch brechen die Ungeheuer der Sturmgeschütze und Schützenpanzer." ◆ Unten: „Haus um Haus wird gestürmt, wird ausgeräuchert im großartigen, grausigen Rädergetriebe des Gefechts. Das Dorf ist genommen und wird gesäubert. Was vom Gegner entkommen kann, ist nicht viel. Der jähe Ansturm der Panther vom Westentaschen-Korps hat die Sowjets ein Elite-Bataillon gekostet, das Scharfschützen-Ski-Bataillon Nordland."

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0050

gefördert durch
Baden-Württemberg

setzt hat. Auszuzahlen hat er noch keine Gelegenheit gefunden ...

Alles nehmen die Jungen hin mit der Natürlichkeit des eigenen Wesens, in der Verwegenheit und Disziplin, kühle männliche Routine, eisiger Trotz sich sonderlich paaren mit heißem, jagendem Schwung, Stolz und soldatische Selbstentäußerung nebeneinander stehen und eine großartige sachliche Mechanik sich immer wieder entfaltet zu blitzschneller, zornfunkelnder Tat von Stoß und Angriff. Kämpfende Garde ...

So ziehen sie seit Wochen und Monaten durch den Raum.

Es sickert die Zeit ins Stundenglas, und in letzter Einfachheit sind die Würfel des Schicksals geformt: Kampf, Marsch, Ruhe. Doch wie klein ist dieser letzte Würfel ...

Manchmal summen wir die bewegte Frage, wovon der Landser denn eigentlich träumen soll, und die Antwort ist uns klar: von einer warmen Panjebude, aus der wir den Iwan nicht erst rausschlagen müssen. Schön wär's ja, und viel wird geredet von ruhigem Behagen und der köstlichen Vision des „Einmal-Zeit-Haben", aber im Grunde ist doch jeder insgeheim stolz auf das besonders harte Gesetz über seinem Scheitel und sagt ein knurriges, aber überzeugtes Ja zum Schicksal seiner Fahne, zu seinem Geschick und zum wildbewegten und doch so seltsam gleichförmigen Film der endlosen Kette bitterer Kämpfe. Es reihen sich die Tage und die Nächte, die Namen der Dörfer und Städte. Sie enden auf „schansk" oder „koje" oder „anka", und jede dieser Stationen an der Straße der Männer ist geheiligt durch Blut, aber auch durch Sieg ...

Wir gehen zurück. Mag sein. Es wird seinen guten Grund haben. Doch wie schlagen wir zu dabei ...

Der Kommandeur hat es einmal gesagt, und das Wort haben seine Jungen mit dem wetterhaft aufleuchtenden Lächeln des Ostkämpfers eingesogen: „Wir schlagen dem Bolschewisten in die Zähne, aber bevor er Zeit hat, sie auszuspeien, haben wir ihm schon in die Kniekehlen getreten!"

Das ist die Gruppe! Blitzschnell, wendig, pantherhaft im Ansprung, erbarmungslos in Biß und Prankenhieb. Ein einziges wehrhaftes und adliges Raubtier aus Stahl, Feuer und unbeugsamen Jungmannenherzen. Angriff, nichts als Angriff! Tag um Tag ...

Wer zählt sie noch? Wer merkt sich noch die Namen auf „koje" oder „ansk" oder „ow"? Es ist ja immer das gleiche:

Der Winterkrieg geht um Orte, um Straßen. Heute um diese, morgen um jene. Irgendwo sitzt der Bolschewist. Wo, ist gleich. Sicher ist, daß er jedes Haus in wenig Stunden zur Festung zu machen weiß. Also: allgemeine Stoßrichtung ...

Drauf mit allen Fahrzeugen! Ran, nichts als ran. Irgendwo von oben sieht einer zu, der den weißen Koller und den friderizianischen Küraß trug. Wahrscheinlich zieht er gespannt an seiner Tonpfeife und sieht unten in der Form unserer Tage, was einst sein heißestes Leben war. Und dann, dann wirft er wohl die Pfeife in die Luft wie in der großen Stunde von Roßbach oder Leuthen, denn da unten, in einem Kaff auf „ow" oder „koje", fällt heftig wie ein Pallaschhieb die Entscheidung. Es gibt nichts, was äußerlich wie Entfaltung oder Entwicklung aussieht. Die Bereitstellung ist auch schon der Angriff.

Minuten vorher hat der Kommandeur knapp die Lage gegeben. Befehle? Kaum einen anderen als: „Um x Zeit wird angegriffen ..."

Und dann kämpft eine Mannschaft!

Pak und leichte Flak gehen in Minutenfrist an der Straße in Stellung. Sie feuern, bevor der Gegner gemerkt hat, wer ihm da an den Hals springt. Feuerschutz der schweren Waffen. Es heulen die Geschosse der Werfer durch den wäßrig blassen Himmel, im gleichen Augenblick rollen die Panzer an.

Dicht hinter ihnen rumpelt das erste Sturmgeschütz, auf ihm wie Kletten hängend die Panzergrenadiere vom ersten Sturmtrupp. Der Feind wacht auf. Zu spät. Der Trupp ist schon im Ortseingang, erkämpft nach rechts und links den Brückenkopf mit Handgranate und der blanken Waffe. Feuer aus allen Häusern.

Fortsetzung auf Seite 11

„Von einem Panzerschützenwagen mit MG und MPi wird der Angriff der Grenadiere gegen den hartnäckigen Feind gesichert."

„Inmitten des Gefechts der Kommandeur. Er fährt die einzelnen Kompanien ab und erteilt Befehle, die sich aus der jeweiligen Lage während des Angriffs ergeben. Kurz nach dieser Aufnahme wurde er durch einen Panzerbüchsenschuß verwundet."

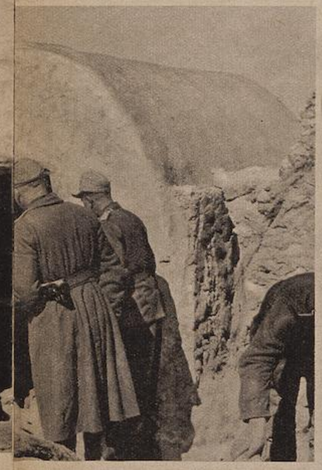
Tunis – Eine fremde Welt

Von Kriegsberichter Lutz Koch

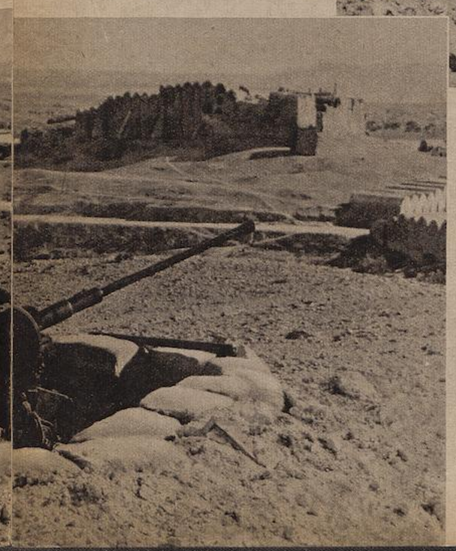
Die Soldaten der deutsch-italienischen Panzerarmee fanden, als sie in Tunesien einmarschierten, eine ganz andere Landschaft vor, als sie sie bisher gewohnt waren. Keine Ähnlichkeit besteht im nördlichen und vor allen Dingen im südlichen Tunesien mehr mit den bizarren Klüften der Kattara-Senke, mit dem felsigen Kiesboden von Tobruk, mit den Sanddünen der libyschen Wüste. Auch die Ortschaften, von den kleinsten arabischen Dörfern bis zu den Hafenstädten, zeigen in Tunesien ein ganz anderes Bild als im mittleren und östlichen Nordafrika. Eine uralte seltsame Architektonik offenbart sich unseren Soldaten, und Burgen und Tempel zeugen hier in dem alten Tunesien, das schon Jahrhunderte vor der Zeitwende eine reiche Zivilisation entwickelte, von einer uralten Kultur.

Ein Araberdorf, wie unsere Afrikakämpfer es bis zu ihrem Tunesien-Einsatz ohne Zweifel noch nicht gesehen haben. Mit den Bewohnern des Dorfes H. hat sich schnell ein freundschaftliches Verhältnis herausgebildet, unsere Soldaten sind ständig von den Arabern umlagert

Die Aufnahme stammt aus dem gleichen Ort wie die obige. Ein besonderes Merkmal der arabischen Architektur dieser Gegend sind die fensterlosen, aus Lehm geformten Tonnengewölbe, in denen die Araber hausen



Staunend stehen unsere Soldaten vor den Fassaden einer „Straße" in M. Für große Teile des westlichen Nordafrikas ist die Bauweise, übrigens eine typisch städtische, kennzeichnend. Regellos sind die einzelnen Stockwerke übereinandergeklebt und nur von außen durch treppenähnliche Stufen zu erreichen. Die Araberstadt, von der unsere Aufnahme einen kleinen Ausschnitt zeigt, ist übrigens von den Einwohnern verlassen, daher der ruinenhafte Eindruck



Gefechtsvorposten eines Panzer-Grenadierregiments. Im Hintergrund die Arabersiedlung H., von der wir links oben und Mitte Bilder zeigen

Links: Flakstellung auf dem tunesischen Kriegsschauplatz. Im Hintergrund das bizarre Ksar ben Khrdache

Rechts: Rastplatz einer Aufklärungsabteilung. Die Palmen dienen als Pfosten für die Aufhängung von schattenspendenden Decken

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0051

gefördert durch Baden-Württemberg

Rudeltaktik

Dem immer stärker werdenden Geleitschutz durch feindliche Kriegsschiffe tritt die deutsche U-Boot-Waffe mit ebenfalls immer stärker werdenden Angriffswaffen entgegen. Wenn früher ein U-Boot den Kampf gegen einen feindlichen Geleitzug aufnahm, so setzt die deutsche Seekriegsleitung heute mehrere, und wenn nötig, ein ganzes Rudel von U-Booten zur Vernichtung eines feindlichen Geleitzuges ein. Durch Funk werden die U-Boote von ihren Standorten, die jeweils auf der Weite des Atlantik Strecken bis zum anzugreifenden Geleitzug zurückzulegen haben, die denen von Dresden nach Köln, Berlin—Nürnberg oder noch länger entsprechen. Der bisher größte Erfolg bei Angriffen dieser Art gelang wohl einem U-Boot-Rudel vor der nordafrikanischen Atlantikküste, wo es ihm in tagelanger Verfolgungsjagd gelang, einen rein aus Tankern bestehenden englisch-amerikanischen Geleitzug zu vernichten, der von den USA. aus den in Algier befindlichen amerikanischen Truppen Öl und Benzin bringen sollte. Bis zum letzten Tanker wurde dieser Konvoi restlos aufgerieben. An Hand von Aufnahmen und Trickdarstellungen zeigt der nachfolgende Bildbericht den Verlauf eines Vernichtungskampfes gegen einen feindlichen Geleitzug durch ein Rudel deutscher U-Boote im Nordatlantik

PK-Aufnahmen: Deutsche Wochenschau

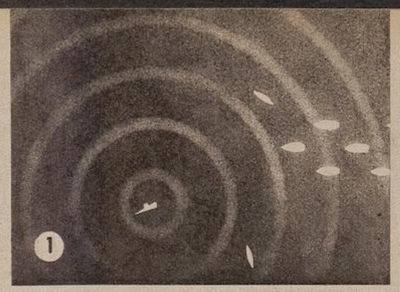
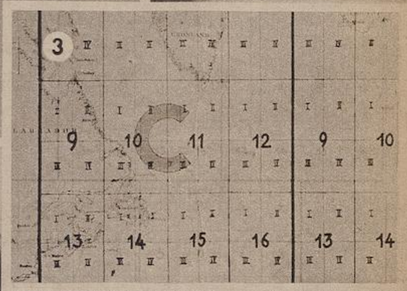


Bild 1, 2, 3: Auf seiner Feindfahrt im Atlantik hat ein deutsches U-Boot einen aus zahlreichen Transportschiffen bestehenden britischen Geleitzug entdeckt. Wie die Trickdarstellung zeigt, gibt der Kommandant des U-Bootes sofort Funkmeldung an die Befehlsstelle des Befehlshabers der deutschen U-Boote und fordert Unterstützung und Verstärkung zur Bekämpfung an, da er sich gegenüber der starken feindlichen Kriegsschiffsicherung zum Angriff nicht stark genug fühlt. Die Funkmeldung des U-Bootes ist in der Befehlsstelle eingegangen, wo an Hand der Seekarten festgestellt wird, daß sich der feindliche Geleitzug im Quadrat C 12 befindet. Großadmiral Dönitz, in seiner Eigenschaft als B.d.U., setzt selbst sofort eine Anzahl weiterer in der Nähe befindlicher U-Boote ein



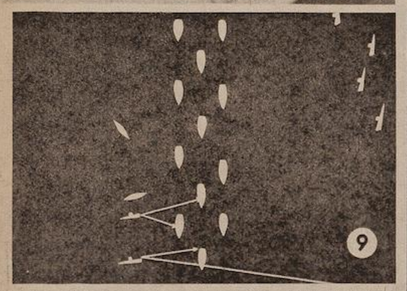


Bild 4, 5: Die Kommandanten der neu auf den Geleitzug angesetzten U-Boote ändern sofort ihren Kurs, und mit hoher Fahrt geht es dem vom B.d.U. angewiesenen Ziel entgegen. Vom Turm der U-Boote aus wird verstärkt nach dem Geleitzug Ausschau gehalten, bis er gesichtet wird und zum Unterwasserangriff angesetzt werden kann. Die Männer tragen als Schutz gegen die schweren Brecher der See ihr Ölzeug

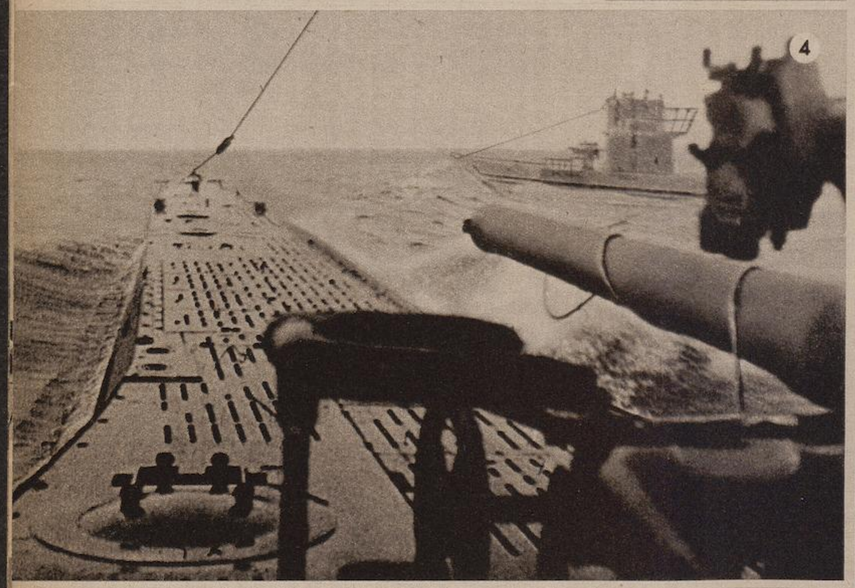


Bild 6, 7: Inzwischen haben die Sicherungsstreitkräfte des Geleitzuges das funkende U-Boot entdeckt. Mit äußerster Kraft versucht es, sich einem der feuernden Zerstörer zu entziehen. Kurswechsel und Tauchen ist die Parole. Während die anderen begleitenden Zerstörer — wie aus der Trickdarstellung hervorgeht — aufgeregt im Zick-Zack-Kurs um ihre Schützlinge herumjagen, um sie vor etwaigen Angriffen neu hinzukommender U-Boote zu schützen, wird das funkende U-Boot mit Wasserbomben belegt

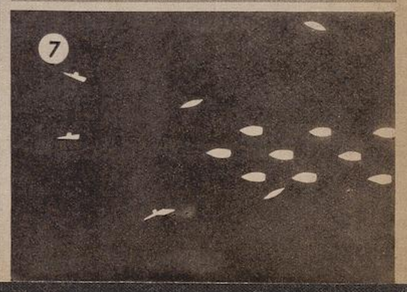


Bild 8, 9: Ringsum schlagen sie ein. Zeitweise steht der Zerstörer, wie am Horchgerät festgestellt wird, direkt über dem U-Boot. Angespannt lauschen dann die Männer der Besatzung, zählen die Explosionen und beobachten, ob die Apparate die Unversehrtheit des Bootes anzeigen. Bei schwerer See kämpft sich das vom B.d.U. angesetzte U-Boot-Rudel an den Geleitzug heran. In harter Jagd gelingt es den zuerst eingetroffenen U-Booten, sich vor den Konvoi und in gute Schußposition zu setzen. Die ersten Torpedos werden im Unterwasserangriff auf die Transporter losgelassen

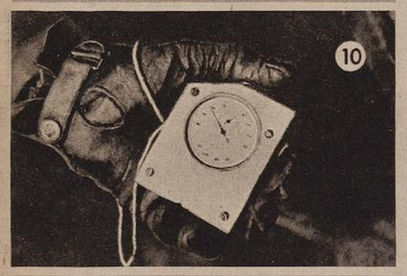


Bild 10, 11: Torpedo läuft! Alle Augen im Torpedoraum richten sich auf das kleine viereckige Gehäuse in der Faust des Ingenieurs. Die kleine Stoppuhr zeigt die Dauer des Torpedolaufs bis zur Detonation im Schiffsleib an. Verzweifelt kämmen Korvetten und Zerstörer das Gebiet, in dem sie die U-Boote vermuten, immer wieder mit Wasserbomben durch. Trotzdem gelingt es weiteren U-Booten, die inzwischen Anschluß gefunden haben, in der Abenddämmerung den Geleitzug zu zersprengen

Bild 12: Von den übriggebliebenen drei Transportern, die nun vergeblich versuchen, sich als Einzelgänger durchzuschlagen, wird noch ein Tanker am selben Abend das Opfer eines wegen Maschinenschadens zurückgebliebenen deutschen U-Bootes, das inzwischen seinen Maschinenschaden behoben hat. In kurzem Artillerieüberfall wird der Tanker in Brand geschossen. Die beiden anderen Einzelfahrer ereilte am nächsten Tage ihr Schicksal

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

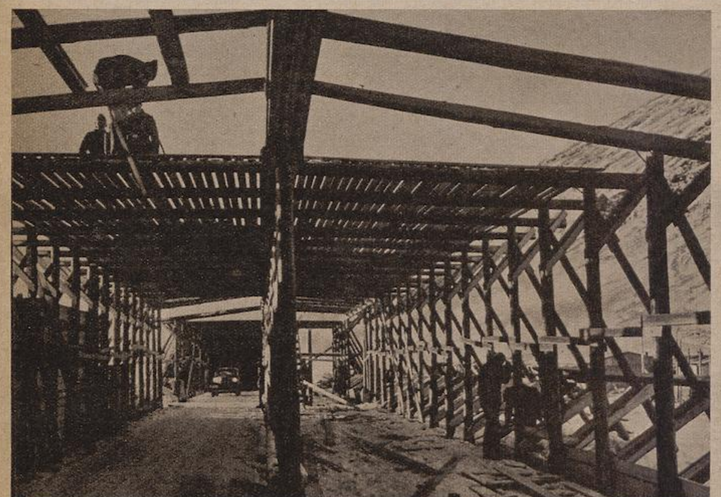
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0052

gefördert durch
Baden-Württemberg

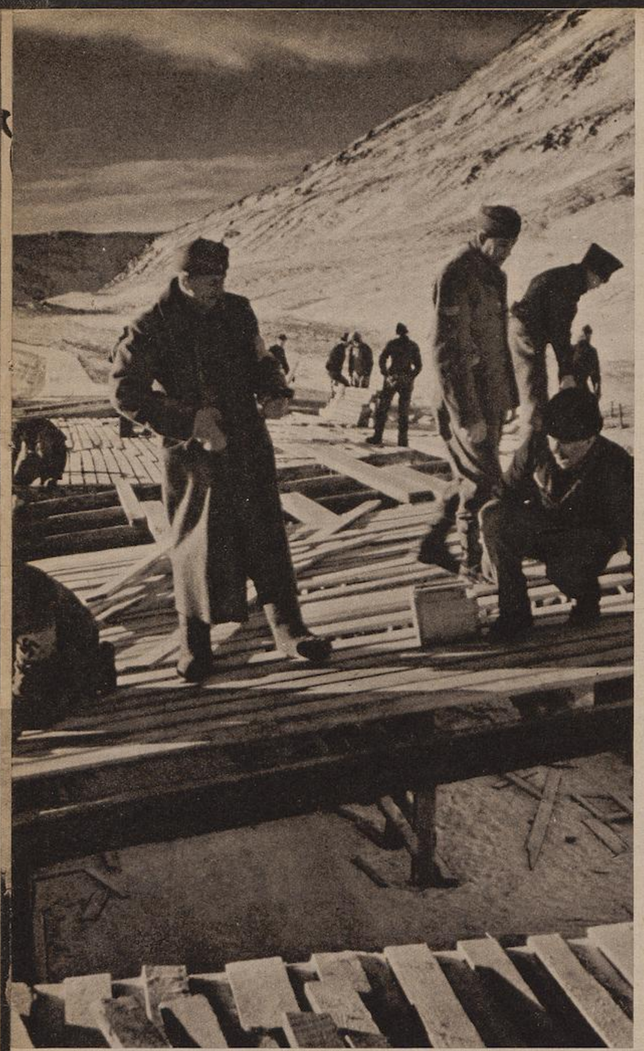
Links: Im hohen Norden Norwegens befindet sich diese Baustelle. Eine Seite des Schneetunnels, der die Paßstraße gegen Schneeverwehungen schützen soll, ist bereits fertiggestellt

Die Seitenwände und die Mittelwand stehen bereits. Jetzt legen die Männer von der OT die Dachplanken über die beiden Fahrbahnen

Links Mitte: Ein Blick in den zum Teil fertiggestellten Schneetunnel. Die Fahrbahn ist 3,5 Meter breit und ebenso hoch, bietet also selbst schwersten Wagen die Möglichkeit der Durchfahrt



Eine Strasse unter Dächern



Wie eine feine Dunstschicht, einer leichten Nebeldecke gleich, liegt der bewegliche Schleier des tanzenden Schneestaubes über Fels und Stein. Schnee ist bei großer Kälte sehr feinkörnig und daher wie Dünensand leicht bewegbar. So malerisch und schön dies dem Auge auch scheinen mag, so unheimlich und gefährlich ist es. Hier im höchsten Norden, wo Windstärke und Windhäufigkeit besondere Formen annehmen, wo die Vegetationsgrenze schon bei 200 m über dem Meeresspiegel, im Gegensatz zu der der Alpen von 2000 m, beginnt, sind Eis und Schnee gefährliche Feinde. Gerade der feinkörnige Schnee mit seiner Beweglichkeit ist ein drohender Gegner, mit dem nicht zu spaßen ist. Er bildet bei Unebenheiten im Gelände Ablagerungen und Verwehungen. Straßen, die immer einen Einschnitt in das Gelände darstellen, sind solche Unebenheiten. Wenn sie aber großen Verwehungen ausgesetzt sind, wenn hohe Ablagerungen den Schnee zum gefährlichsten Feind jeglichen Lebens machen, dann sind sie für Verkehr und Nachschub verloren. Hier nun setzte die Arbeit der Organisation Todt ein. Sie schuf an den meistgefährdeten Stellen kilometerlange Schneetunnel, die 3,5 m hoch und ebenso breit sind und durch viele Ausweichungen einen reibungslosen Gegenverkehr ermöglichen. Aufgabe dieser Schneetunnel ist es in erster Linie, im Winter auch bei Schnee- und Eisstürmen den Übergang über die Pässe zu sichern. Bisher war dies in der Zeit von Mitte November bis Mitte Juni infolge gewaltiger Verwehungen, die mit 2 bis 12 m Mächtigkeit ständig in Bewegung waren, nicht möglich. Um aber einen reibungslosen Nachschub zu sichern, mußte den Naturgewalten Macht abgetrotzt werden. Die OT trat an und schuf ihre langen Schneetunnel, die inmitten der weißen Eintönigkeit oft wie Bruchstücke der Chinesischen Mauer anmuten. Diese Schneetunnel führen über die freien baumlosen Hochflächen und Hochmoore in Höhen von 300 bis 400 m hinweg, die in Nordnorwegen bereits Hochgebirgscharakter aufweisen. Die OT packte an. In knapp drei Monaten schuf sie diese Bollwerke gegen den Schnee. Wenn jetzt die Lkw. und Ostomnibusse, die Sattelschlepper und Pkw bis zum höchsten Norden hinauffahren können, wenn Menschenarbeit über Naturgewalten den Sieg davontrug, dann muß den Männern gedankt werden, die in hartem, unerschütterlichem Einsatz das Werk begannen und vollendeten.

OT-Kriegsberichter Heinz Görz

Ein fertiggestellter Abschnitt des Schneetunnels, der in der Eintönigkeit der nordnorwegischen Landschaft an Bruchstücke der Chinesischen Mauer erinnert. Noch so starke Schneeverwehungen vermögen an dieser gefährdeten Stelle nun nicht mehr die Straße unpassierbar zu machen. Die Anlage wurde von der OT in knapp drei Monaten geschaffen

PK-Aufnahmen: OT-Kriegsberichter Maier

Der Kommandeur

VON KRIEGSBERICHTER CLEMENS LAAR

Die letzte Fortsetzung schloß: Seine Empörung war echt und groß, und echt war auch ihr Gelächter, das sogar den Knatterlaut immer erneut platzender Hölzer übertönte. Bewußt gaben sie sich alle restlos dem Gelächter hin. Sie hätten auch gelacht, wenn heilig in jedem einzelnen das Wissen gestanden hätte, daß dies seine letzte Sekunde auf dieser Erde war. Zu den großen Gesetzen ihres Daseins gehörte es, daß auch nicht der geringste Anlaß zum Lachen ausgelassen werden durfte. Die Umstände waren gleichgültig; das unbedingte Lachen war hier in seiner geheimen Größe erkannt und eingesetzt worden. Es gehörte zur letzten Probe der Männlichkeit.

4. Fortsetzung.

Die Einschläge schienen ostwärts abzuwandern. Vincenz nickte befriedigt: „Auch wieder das alte Lied. Jetzt kommt der Hauptsegen, und den laden sie drüben über den eigenen Stellungen ab. Man müßte eigentlich, wie einmal die Franzosen eine Göttin der Vernunft einsetzten, einen Gott der Sturheit erfinden. Der müßte dann aussehen wie ..."

„Wie ein preußischer Unteroffizier", unterbrach Ettlinger. Er hatte als Wiener unter lauter Reichsdeutschen so manche wohlmeinende Spöttelei auszuhalten. Jetzt sah er seine große Chance. Es ging haargenau daneben. Degenhardt lachte ihm zu:

„Das meinen Sie ja gar nicht, Ettlinger. Wir kennen ja alle Ihre unglückliche Liebe zum Preußentum. Umsonst mühen Sie sich ja nicht dauernd um so ein schlechtes Hochdeutsch ..."

Es war wieder ein Grund zum Lachen. Nur Vincenz und Goll beobachteten auf dem Gesicht des Kommandeurs erneut den geisterhaften Wechsel von Blutleere und -andrang. Vincenz sah auch, daß Goll unbewußt eine Haltung angenommen hatte, als bereite er sich vor, den Oberst zu stützen. Er begriff, daß Degenhardt die Situation bewußt ausgespielt hatte, um abzulenken. Es war klar, daß der Kommandeur krank war. Schön, das waren sie alle, aber Degenhardt mußte irgend etwas Furchtbares mit sich herumschleppen. Goll wußte außer Frage davon. Man sah es ihm ja an. Dann die seltsame Bemerkung, die dem Jungen vorhin entglitten war ...

Degenhardt riß ihn aus seinem Nachdenken.

„Zur Sache, meine Herren. Es ist Ihnen allen wie dem jüngsten Schützen bekannt, daß der Feind jeden Augenblick angreifen kann. Die Ouvertüre eben hat uns den letzten Zweifel über den wahrscheinlichen Zeitpunkt genommen. Ich denke, er wird in gewohnter Einfallslosigkeit mit dem ersten Morgengrauen in Erscheinung treten ..." Er sah sich im Kreise um und ließ dann seinen Blick auf Vincenz ruhen. „Herr Vincenz, Sie begreifen wohl, warum ich gerade innerhalb Ihres Bataillonsstabes die Lage ausführlicher schildere, als es zur Führung allein des Bataillons notwendig ist. Ich möchte Sie auch nachher noch einmal allein sprechen. Aber weiter: Wir wissen, welche enormen Kräfte der Feind zusammengezogen hat und ganz fraglos konzentriert gegen uns ansetzen wird. Der Stoß kann selbstverständlich auch noch im Abschnitt des Nachbarregiments erfolgen, aber nach allem, was ich eben von Oberstleutnant Immermann gehört habe, ist das nicht zu erwarten. Sämtliche Feindbewegungen erfolgten bis jetzt von Norden her und auf der von Osten her führenden Straße. Weiterhin ist die Besetzung von den bisher leeren Ausgangsstellungen nördlich Inowka festgestellt worden. Das sind Meldungen der operativen Nahaufklärung, die sich ja durchaus mit unseren eigenen Feststellungen decken ...

Ich fasse noch einmal sämtliche Abwehrmaßnahmen zusammen, die das Regiment nach Kenntnis der Lage bisher getroffen hat. Wir haben seit drei Tagen verstärkte Beobachtung für sämtliche B-Stellen eingerichtet. Das heißt, die Artilleriebeobachtung, die Beobachterstellen der Infanteriegeschützkompanie und die stellungseigenen Infanterie-B-Stellen haben laufend Meldung zum Regiment gegeben. Daneben ist verstärkte Aufklärung durch kampfkräftige Spähtrupps durchgeführt worden. Das Gelände des Regimentsabschnittes bedingt ja eine gewisse Schwäche der Stellung. Wir können weder stärkere Gefechtsvorposten vorschieben noch in dem unübersichtlichen Gelände und bei unserer krassen Vorhangstellung eine auch nur geringfügige Tiefe des Hauptkampffeldes erreichen. Ganz abgesehen von dem Umstand, daß unsere Kopfstärke ohnehin keine größere Tiefe zuließe. Es blieb uns also gar nichts anderes übrig, als diesen Nachteil dadurch auszugleichen, daß wir ununterbrochen kampfkräftige Spähtrupps am Feind hatten. Da, wo es das Gelände so einigermaßen zuläßt, also im wesentlichen in Ihrem Bataillonsabschnitt, haben wir das Horchpostensystem eingeführt. Über den Erfolg dieser Einrichtung brauche ich Ihnen nicht viel zu sagen. Ich weise aber noch einmal darauf hin, daß Horchposten und Spähtrupps zu ermahnen sind, bei einem Zusammentreffen mit dem Gegner unbedingt jeder Kampfhandlung auszuweichen.

Die dritte Abwehrmaßnahme, die Ihnen teilweise bekannt ist, bezieht sich auf den organisierten Feuerüberfall sämtlicher leichten und schweren Infanteriewaffen des Regiments, der unterstellten Ladungswerfer und vor allen Dingen der uns unterstellten Artilleriegruppe. Jeder einzelne von Ihnen hat ja beim Zustandekommen dieses Feuerplanes mitgewirkt. Wir haben ihn seit Tagen vorbereitet, er wird gewissermaßen stündlich durch Auswertung der laufend beobachteten Aufklärungsergebnisse geändert und ergänzt. Ich weise noch einmal darauf hin, daß die Auslösung des Feuerüberfalls ausdrücklich mir vorbehalten bleibt. Was auch immer geschieht, es darf bis zu diesem Zeitpunkt kein stärkeres Feuer abgegeben werden, als es an den Vortagen geschehen ist. Der Feind muß die sture Sicherheit behalten, mit der er sich bisher bewegt hat. Gelingt uns das, so kann er einiges erleben. Er wird mehr erleben, als es viele sich vorstellen können ..."

Unmittelbar über ihnen hämmerte im harten Stakkato ein unverkennbar feindliches Maschinengewehr. Degenhardt sah fragend zu Vincenz.

Der nickte vergnügt. „Das ist mein Stabsfeldwebes Roßner bei seiner täglichen Abendunterhaltung. Er hat da drüben bei Blaupunkt 28 einige besondere Freunde ..."

„Seien Sie mal ehrlich, Vincenz, was haben Sie eigentlich überplanmäßig an solchen Waffen?"

Vincenz zwinkerte. „Das Überplanmäßige, Herr Oberst, gehört zum gewohnheitsmäßig Erlaubten, jetzt vorschriftsmäßig Verbotenen im militärischen Dasein. Es handelt sich gewissermaßen um eine klassische Unehrlichkeit. Ich bedauere also, Herr Oberst, keine ehrliche Antwort geben zu können."

„Ich will Ihnen nichts wegnehmen, Vincenz. Also schätzungsweise im Verhältnis zu den eigenen Waffen?"

„Fünf zu eins, Herr Oberst."

„Für oder gegen?"

Vincenz grinste sein breites Westfalenlächeln: „Das ist streng geheim, Herr Oberst."

„Na schön, ich kann es mir ja denken, aber trotzdem schätze ich die Knallerei so einfach aus Sport ganz und gar nicht. Es kommt einmal der Augenblick, da fehlt einem dann die Munition. Auch dann, wenn es sich um Beute handelt. Rufen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0053

gefördert durch
Baden-Württemberg

Sie also Ihren wilden Krieger mal ein bißchen zur Räson. Er soll sich andere abendliche Gepflogenheiten angewöhnen ..."

Vincenz wurde ernst. „Es liegt doch nicht ganz so, Herr Oberst. Das russische MG. vom Blaupunkt 28 ist fest auf den Zugang zum Bataillonsgefechtsstand eingerichtet und schießt um diese Zeit Dauerfeuer. Gewöhnlich kommen jetzt die Essen- und Munitionträger. Roßner kämpft Abend für Abend mit seiner Musspritze ein hartnäckiges Duell aus, und das ist nicht immer ganz einfach für ihn. Aus naheliegenden Gründen muß er allein feuern, und wenn er sich auch einen Haufen raffinierter Wechselstellungen eingerichtet hat, die da drüben kriegen ihn nach kurzer Zeit spitz, und dann wird er eingedeckt. Seit er an der Arbeit ist, habe ich aber keine Trägerverluste mehr innerhalb der Stellung ..."

Sie alle horchten angestrengt nach oben. Seit bald drei Jahren führten sie nun Krieg. Jeder von ihnen hatte Lagen von äußerster Dramatik und von manchmal unwahrscheinlicher Seltsamkeit erlebt. Trotzdem bestach sie alle die Vorstellung von dem deutschen Unteroffizier, der dort oben mutterseelenallein eine ganze sowjetische Frontbreite, eine ganze Feuerlinie massierter und tief gestaffelter Waffen herausforderte. Abend für Abend ...

Sie alle lagen jetzt mit dem Stabsfeldwebel Roßner hinter dem Tokarewgewehr, rissen die Trommel heraus, schoben eine neue ein, zogen den Kolben an die Schulter und suchten die da drüben blaugelb sprühenden Augen des Todes. Druckpunkt und jetzt . . .

Ein neuer Feuerstoß rasselte heraus, und genau in diesem Augenblick, nachdem Ettlinger gezischt hatte: „Feuer frei!" Niemand lachte, niemand scherte sich drum.

Das Feuer riß ab.

„Stellungswechsel nach links", sagte Goll halblaut. Sekunden verstrichen. Sie waren erfüllt von dem immer noch andauernden erschütternden Dröhnen der sowjetischen Bomben und von dem fabrikhaften Lärmen der Maschinengewehre jenseits des Mius.

„Da . . ."

In rasender Folge überschrien sich oben unzählige Detonationen. Es klang, als übe eine Horde Wahnwitziger an unzähligen Kesselpauken.

Vincenz stieß ein wenig schneller als sonst seine Tabakwolken aus: „Schau mal einer an, der ‚Schüttelfrost'!"

Den „Schüttelfrost" nannten sie ein des öfteren unangenehm in Erscheinung tretendes sowjetisches Salvengeschütz, das gleichzeitig von sechzehn bis zu sechzig Wurfgranaten zu schleudern vermochte.

„Ob es ihn erwischt hat?"

„Jeden, aber nicht den Roßner. Das ist ein uralter Landsknecht mit einer Nase, die bis zu den Sowjets rüberriecht. Der weiß früher als die selbst, wann und wohin sie schießen wollen . . ."

Wie zur Bestätigung tackte höhnisch Roßners Gewehr in langen Feuerstößen erneut auf. Das Feuer kam offenbar weit von rechts. Degenhardt sah bedeutungsvoll zu Vincenz.

„Das muß noch festgestellt werden, wo der ‚Schüttelfrost' liegt. Unsagbar dämlich von den Brüdern, daß sie sich von Roßner so an der Nase herumziehen lassen. Na, uns soll es recht sein. Hat der Roßner gut gemacht. Sagen Sie ihm das."

Vincenz kniff nachdenklich die Augen zusammen. „Es wird nicht leicht sein, Herr Oberst, die Stellung von dem Salvengeschütz zu erkennen . . ."

„Natürlich, und ich weiß ja, daß die Brüder nicht frei auffahren werden, denn es gibt ja auch weder Mündungsfeuer noch Mündungsknall bei dem Ding. Aber in irgendeiner Form werden sie sich schon verraten. Allzuviel Stellungsmöglichkeiten haben sie ja auch nicht . . ."

„Nein, Herr Oberst, das ist richtig, aber das Ding hat Selbstfahrlafette und kann in zehn Minuten Stellungswechsel vorgenommen haben."

„Nicht bei dem Schnee. Ich habe nämlich noch nichts davon gehört, daß die neuerdings ihr Salvengeschütz auf einem Raupenchassis montiert haben. Sie müssen es also wie jedes andere mit Traktoren abschleppen. Außerdem brauchen sie ver-

Steckbrief

Ein Bösewicht, auf den jeder besonders scharf achten muß, ist

Kohlenklau

Überall, wo wertvolle Kohle, Strom und Gas vergeudet werden, hat er die Hände im Spiel. Indem er unsere Gedankenlosigkeit und Nachlässigkeit ausnützt, gefährdet er die Kriegswirtschaft, z. B. die Herstellung von synthetischem Benzin aus Kohle für unsere Flugzeuge.

Wenn in jedem Haushalt täglich nur 1 Glühlampe von 40 Watt ¼ Stunde lang unnötig brennt, so fallen in einem Jahr bei 19 Millionen stromversorgten Haushaltungen fast 70 Millionen Kilo Kohle „Kohlenklau" zum Opfer, denn elektrischer Strom wird meist mit Kohle erzeugt.
Aus dieser Kohlenmenge könnten 12 Millionen Liter Treibstoff für unsere Jäger und Bomber hergestellt werden. Darum paßt auf und denkt daran:

Werft die „Kohlenklau's" aus dem Haus hinaus!

Ziehung 1. Klasse 16. u. 17. April
Deutsche Reichslotterie
1 200 000 Lose, 480 000 Gew., 3 Prämien in fünf Klassen. Gesamtgew. über RM
102 Millionen
Höchstgewinne (§ 2, III des Planes)
auf 3/1 **3 Millionen** RM
auf 2/1 **2 Millionen** RM
auf 1/1 **1 Million** RM
3 Prämien je **500000** RM
3 Gewinne zu je **500000** RM
3 Gewinne zu je **300000** RM
3 Gewinne zu je **200000** RM
18 Gewinne zu je **100000** RM
Losprois 1/8 3. 1/4 6. 1/2 12. 1/1 24 RM
je Klasse | Doppell. 48. dreif. Los 72 RM
Porto und Liste 28 Rpfg. je Klasse
Bestellen Sie sofort durch eine Postkarte bei
Dr. Mauw Staatl. Lotterie-Einnahme
Berlin-Zehlendorf. Beerenstr. 33
Postscheck Berlin 806 03 | Fernruf 84 39 38

Der schwächste Punkt in unserer Gesundheit

Derjenige Teil unseres Körpers, dessen Gesundheit stärker gefährdet ist als die der anderen Organe, sind die Zähne. Dieses beweist die ungeheure Verbreitung der Zahnfäule (Karies), die geradezu als eine Volksseuche bezeichnet werden muß, denn über 90 v. H. unseres Volkes leiden an Zahnfäule. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall" von der Chlorodont-Fabrik, Dresden N 6.

Millionen
sparen bei der Postsparkasse. Täglich werden es mehr. Man erkennt die vielen Vorteile, die gerade das Postsparen bietet.
Einfach und bequem
steht an allen Orten Großdeutschlands die Postsparkasse zur Verfügung.
DEUTSCHE REICHSPOST

Dieses Zeichen tragen seit mehr als 40 Jahren unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Erzeugnisse. Diese Tradition verpflichtet: Die „3-Eulen-Marke" verbürgt Güte und Entwicklung
Chinosolfabrik Aktiengesellschaft Hamburg

Metalle beschriften
Sie elektrisch

schnell u. mühelos mit unserm Artograf. Sie bewahren dadurch wertvolle Werkzeuge u. Instrumente vor Verlust. Schriftprobe und Prospekt kostenlos.
Firck & Werner
Bad Reichenhall

Auch bei sparsamer Anwendung mit **Pigmentan** zur lichtbiologischen Hautpflege wenn rechtzeitig aufgetragen und gut einmassiert vollen Erfolg

Meine „Zeitgemäßen Rezepte"
sind sorgfältig ausprobiert. Die darin angegebenen Mengen stimmen genau, und es wäre falsch, etwa von dem guten Backpulver „Backin" mehr als vorgeschrieben zu nehmen. Es würde dann nur Ihnen und anderen Hausfrauen fehlen. Verlangen Sie kostenlos die „Zeitgemäßen Rezepte" von
Dr. August Oetker, Bielefeld.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0054
gefördert durch Baden-Württemberg

stärkten Munitionstransport. Jedenfalls informieren Sie Ihre Horchposten, und versuchen Sie auch, gegebenenfalls noch einmal einen Spähtrupp so weit wie möglich vorzutreiben. Aber nur Unteroffiziere. Führer mindestens ein Portepeeunteroffizier, nach Möglichkeit aber ein Offizier. Wir müssen noch vor dem Angriff wissen, wo das Ding steckt. Wenn wir es ihnen nicht entzweihauen, kostet es uns viel Blut. Na, das brauche ich Ihnen ja wirklich nicht zu sagen ..."

Der schwebende Tisch kam ins Wanken. Selbst in dem trüben Glast war zu sehen, daß Ettlinger Anstalten machte zu erröten. Er war offensichtlich der Schuldige.

Degenhardt hatte, während er sprach, die Blaupunktskizze studiert. Jetzt sagte er, ohne die Augen aufzuheben:

„Wenn Herr Vincenz einverstanden ist, habe ich nichts dagegen, daß Sie die Sache machen, Ettlinger. Was davon abhängt, wissen Sie, und was Sie aller Wahrscheinlichkeit erwartet, das wissen Sie auch ..."

Ettlinger riß kindhaft die Augen auf. Woher ahnte der Kommandeur, daß er eben aufspringen und sich in aller Form zur Übernahme des Spähtrupps hatte melden wollen? Er fühlte sich verwirrter als jemals zuvor in der kurzen Zeit, in der er in dieser Stellung lag. Jeder einzelne Mann hier schien mit geheimen und magischen Fähigkeiten ausgestattet zu sein. Vincenz nickte ihm unmerklich und kameradschaftlich zu. Ein heißes Glücksgefühl durchströmte jählings den Leutnant Ettlinger. Wenn er diese Männer auch nicht verstand, sie begriffen ihn. Sie wußten von jeder geheimen Regung. Bald würde er zu ihnen gehören. Vollgültig . . .

Er würde auch dann dazu gehören, wenn er von diesem Spähtruppunternehmen nicht zurückkam. Was eigentlich das Wahrscheinlichste war. Seltsam, daß auch dieser Gedanke das rätselhafte Glücksgefühl nicht bannen konnte. Er saß da und hatte unbewußt ein leises, kindhaft frohes Lächeln auf dem Gesicht.

Degenhardt räusperte sich:

„Nun zum Kernpunkt. Sie haben gehört, daß der General vorhin vom Korps aus anrief. Sie wissen alle, um was es ging. Das Korps steht auf dem Standpunkt, daß die letzte größere Reserve nur bei operativ entscheidender Notwendigkeit eingesetzt werden darf. Die letzte Reserve ist die Panzerstoßgruppe, die bei der Panzerdivision steht. Der Grund ist klar. Nur dort kann der Feind mit Panzerkräften angreifen. Es besteht dann eben noch immer die Möglichkeit, daß selbst der massierte Angriff morgen in unserem Abschnitt nur ein Ablenkungsmanöver ist und die Sowjets einen entscheidenden operativen Erfolg — zu dem ja immer Panzer gehören — bei der Nachbardivision suchen. Es ist nicht wahrscheinlich, aber die höhere Führung wird diesen Gedanken im Auge behalten. Auf alle Fälle hat der General nach einer nochmaligen verantwortlichen Befragung von Oberst Lassow und von mir beim Generalkommando erreicht, daß noch im Laufe der Nacht die Panzerstoßgruppe bis zur rechten Divisionsgrenze herangezogen wird. Sie soll eingesetzt werden, sobald die Notwendigkeit gegeben ist ..."

Er sah von einem zum andern. Die Gesichter der Offiziere waren unbewegt, aber Degenhardt wußte, was jeder einzelne von ihnen dachte. Seit Tagen war ja, wenigstens von hier aus, der bevorstehende Angriff erkannt. Jeder der Offiziere hatte Stunde um Stunde auf irgendeiner B-Stelle am Scherenfernrohr gesessen und die Vorbereitungen des Feindes beobachtet.

„Sobald die Notwendigkeit gegeben ist ..."

Niemand hatte mehr einen Zweifel, daß diese Notwendigkeit kommen mußte. Nach dem festgestellten Artillerieaufmarsch des Feindes würde es nach drei bis fünf Stunden Trommelfeuer genügen, wenn er mit einem Regiment durchstieß. Die da drüben hatten aber auf einer Frontbreite von kaum acht Kilometer ein Korps massiert. Ganz abgesehen von den alten Stellungstruppen.

Für keinen bestand also ein Zweifel über das, was in den nächsten zehn Stunden geschehen mußte. Sie alle, die sie hier saßen, standen unmittelbar vor dem Ende. Und doch, wenn überhaupt auf den Gesichtern etwas abzulesen war, dann nur Erleichterung

Es stand eine Panzerreserve bereit. Der Feind mochte hier durchbrechen, nachdem der letzte Mann am letzten Maschinengewehr nicht mehr war. Die Stoßgruppe würde dann eingreifen.

Es war alles gut.

In aller Augen stand diese Gewißheit. Degenhard sah lange und forschend in ein Gesicht nach dem andern. Wie sie sich ähnlich sahen. Überall die gleiche ungreifbare Verschlossenheit, überall der gleiche geheimnisvolle Ausdruck des überlegenen Wissens, der manchmal wie ein leises, bitteres, aber auch abgeklärtes Lächeln wirkte.

Degenhardt mußte plötzlich an den Kreideschlamm in den Gräben von 1917 denken, an das Trichterfeld hinter der Siegfriedstellung im Jahre 1918. Damals war er als blutjunger Leutnant nach schwerer Verwundung aus den Kämpfen in Oberitalien in das Inferno der Westfront geworfen worden. Einmal, es mochte Ende September gewesen sein, saßen sie auch so da in einem Bataillonsgefechtsstand. Sie wußten, daß am nächsten Morgen die Amerikaner angreifen würden. Sie hörten die englischen Tanks in den Bereitstellungsraum fahren.

Und waren selbst am Ende.

Die Begleitbatterien hatten sich verschossen, sie selbst waren aus schweren Nachhutkämpfen mühsam in Stellung gegangen. Damals hatten sie auch abgeschlossen. Nicht nur mit sich, sondern mit allem überhaupt. Streiks in der Heimat, Verrat und schmähliche Schwäche, wenn man rückwärts blickte, heldischer, aber ohnmächtiger Trotz hier vorne, aschgraue Hoffnungslosigkeit über allem, was deutsch war.

So hatten sie dagesessen in einem Erdloch an der Aisne, und das gemeinsame Schweigen war das gemeinsame Wissen vom unwiderruflichen und bitteren Ende.

Jetzt war es wieder so und doch ganz anders.

PK-Zeichnung: Arlart

. . . Trotzdem bestach sie alle die Vorstellung von dem deutschen Unteroffizier, der dort oben mutterseelenallein eine ganze sowjetische Frontbreite, eine ganze Feuerlinie massierter und tief gestaffelter Waffen herausforderte. Abend für Abend . . .

Fortsetzung folgt

Die Panther VOM WESTENTASCHEN-KORPS

Fortsetzung von Seite 4

Der Feind wehrt sich mit flankierender Pak, mit überschweren Granatwerfern und Panzerbüchsen. Seine schweren Panzer, rechts und links vom Ort zur Sicherung aufgestellt, ahnen zu spät den konzentrierten Frontalstoß. Pak und Panzervernichtungstrupps wüten mitten unter ihm.

Vorbei und hindurch durch den schwer umkämpften Brückenkopf fegen die Schützenpanzer und teilen sich strahlenförmig zu einem tödlichen Fächer. Jeder ist ein einziger Hieb, ein mörderischer Schwerthieb durch die organisierte Verteidigung des Gegners. Es arbeitet ein Kampfapparat von unheimlicher Präzision, eine Mannschaft ...

Haus um Haus wird gestürmt, wird ausgeräuchert im großartig grausigen Rädergetriebe des Gefechts. Durch Flammen und Rauch brechen die Urweltungeheuer des Spw. Hinter den Panzerschilden vor kreischen die MG 42 ihren höllischen Gesang, den nur noch selten das Brüllen der Sturmgeschütze verschlingt oder der mächtige Hammerschlag der Panzerkanonen, die am Ortsausgang das abfangen, was vom Gegner entkommen will und kann ...

Es ist nicht viel. Diesmal hat der jähe Ansprung der Panther vom Westentaschen-Korps die Sowjets ein Elitebataillon gekostet, das Scharfschützen-Skibataillon Nordland. Und das nächstemal? Morgen?

Es wird nicht anders sein. Der Kommandeur ist verwundet. Aufrecht im Spw. hat er den Angriff geleitet, aber ob er auf Tage fortgeht oder auf Wochen, sein Wille bleibt und seine Mannschaft.

Es wird nicht anders sein als heute. Irgendwo in einem Kaff auf „koje" oder „ow" an der endlosen Straße der Männer.

Hauptschriftleiter: B. Overhues (im Wehrdienst). Stellv.: K. Fischer. Graph. Gestaltung: H. Dassel (alle in Berlin). Verlag „Die Wehrmacht" K.-G. Fernruf 174721. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt GmbH., Berlin, SW 68, Schützenstr. 18/25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. 3. 1942. Verantw. f. Anzeigen Dr. H. Harff (im Felde), i. V. H. Putz, Neuenhagen b. Berlin. Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Hergel, Stuttgart, Reinsburgstrasse 14. Einzelpreis: 25 Rpf. Bei Botenzust. 3 Rpf. Bestellgeld. Postbezugspr.: Mntl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

Hier wird der Geist geschliffen!

Zahlenkasten

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

7 8 4 1 Nagetier
7 3 6 8 10 Stadt in Tirol
5 9 2 3 Schwimmvogel

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüsselwörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung nennen die Felder 1—10, fortlaufend gelesen, einen Schiffsoffizier.

Skat-Aufgabe Nr. 4

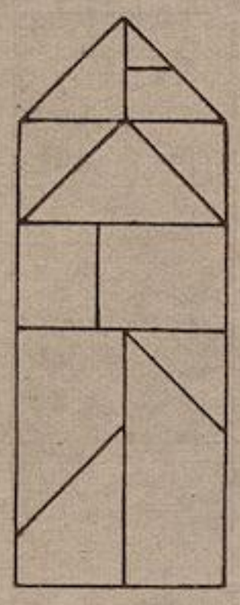
Vorhand V. paßte sofort. Er hatte vier Eichel (Kreuz) mit 3 Augen; drei Grün (Pik) mit 21; zwei Rot (Herz) mit 14 und ein Schellen (Karo) mit 10 Augen. Mittelhand M. erhielt das Spiel und guckte zu folgenden Karten: Grün Unter (Pik Bube); Rot Unter (Herz Bube); Eichel Daus, 10, König (Kreuz As, 10, König); Grün (Pik) 9, 7; Rot (Herz) 9, 7; Schellen Daus (Karo As). Im Skat findet er Schellen (Karo) 9, 8 M. versucht auf sein wenig schönes Blatt Eichel (Kreuz) ohne Einen zu spielen und gewinnt mit dem 6. Stich. Hierbei haben die Gegenspieler 59 Augen und können weitere nicht mehr erhalten. Die Gegenspieler haben gewimmelt, wie sie nur konnten. M. verstand es, sich geschickt zu reinigen. Was hatte er gedrückt, und wie war der Verlauf der sechs Stiche?

Spiel mit Buchstaben

Rabenvogel — he, Feierlichkeit — es, Mittelmeerinsel — b, Stadt im Rheinland — E, gerade Linie — tr, Verwandte — e, Tageszeit — ag, langer Strick — S, Zahl — i, Erdtrabant — M, Himmelskörper — St, finnischer Schnellläufer — mi, alkoholisches Getränk — in, Berg im Harz — Bro.

Man suche die oben erklärten Wörter und ziehe die angegebenen Buchstaben von ihnen ab. Die als Rest verbleibenden Wörter und Wortteile ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Wort von L. Büchner.

Legeaufgabe



Die Teile der Figur sollen ausgeschnitten und derart aneinandergefügt werden, daß ein H entsteht.

*

Ein deutscher Seemann spricht:

Hier auf Eins an Wintertagen,
Werde ich den Zwei-drei tragen,
Aber unter einem Ganzen
Mag der Brite sich verschanzen.

Raten und Rechnen

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

Auflösungen aus Nr. 5

Plus — Minus: 1 2 3 4 5 6 7 8 9
K u r d i s t a n

Der erfolgreiche U-Boot-Kommandant: Voll/treff/er.

Silbenrätsel: Tausend Freunde sind wenig, ein Feind ist viel. — 1. Trompete, 2. Aschenbahn, 3. Ubangi, 4. Schmeling, 5. Eskapade, 6. Nörgelei, 7. Dobermann, 8. Feuerschiff, 9. Reklame, 10. Efendi, 11. Ultramarin, 12. Nibelungenlied, 13. Dsungarei, 14. Edelgas, 15. Sergeant, 16. Imperativ, 17. Nervi, 18. Dampfwalze, 19. Wrangel.

Bilderrätsel: Feuertaufe.

Skat-Aufgabe Nr. 3: M. spielte Rot (Herz) mit 5, nachdem er seinen blanken Schellen (Karo) König und Eichel (Kreuz) König mit 8 Augen gedrückt hatte. Das Spiel ging mit Verlust für M. aus, da die Kartenverteilung für ihn ungünstig und sein Blatt trotz 4 Unter (Buben) und einer Spitze schwach war. Es ist wirklich nicht gemauert, wenn M. gepaßt und entsprechend gegengespielt hätte. Der Spielverlauf war: 1. Stich: V. Eichel Daus (Kreuz As), M. Eichel Ober (Kreuz Dame), H. Eichel 10 (Kreuz 10) = 24. 2. Stich: V. Grün Daus (Pik As), M. Grün Ober (Pik Dame), H. Schellen Daus (Karo As) = 25. 3. Stich: V. Grün 10 (Pik 10), M. Grün König (Pik König), H. Schellen 10 (Karo 10) = 24.

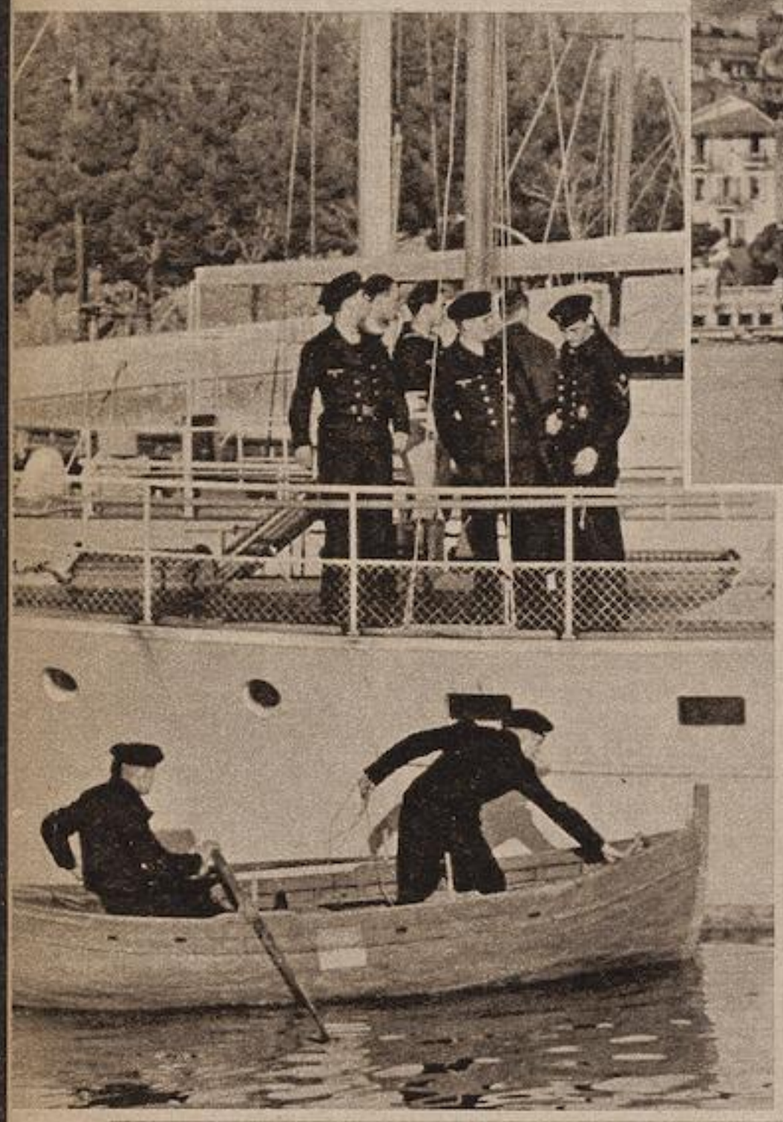
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0055
gefördert durch Baden-Württemberg

L 3040 14/6

Schwimmende Paläste unter der Reichskriegsflagge

Als die Achsenmächte die südfranzösische Küste besetzten, rückten Verbände auch in die berühmte Spiel- und Badestadt des kleinen Fürstentums Monaco, Monte Carlo, ein. Im Hafen der Stadt fanden sie eine Reihe von Luxusjachten vor, die anscheinend bei Kriegsausbruch nicht mehr rechtzeitig unter Dampf gesetzt werden konnten oder deren Eigner sich im Fürstentum Monaco gegen alle Gefahren des Krieges für gesichert hielten. Die Kriegsmarine übernahm diese einst für friedliche Zwecke anglo-amerikanischer Millionäre gebauten Schiffe, um sie im Küstendienst einzusetzen

PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Kreutzer



Blick auf Monte Carlo, der Hauptstadt des Fürstentums Monaco, das wie ein Traum an der Cote d'Azur des Mittelmeeres liegt. Heute sind die Luxuspaläste leer. Kein Engländer oder Amerikaner bevölkert mehr das Spielkasino, und in den Prachthotels, die einst die Abenteurer aller Erdteile beherbergten, wohnen heute Soldaten der Achsenmächte

Die Kriegsmarine übernahm die Jacht „Silver Wings", die als Küstenwachtboot zum ersten Male in ihrem Dasein nun vernunftvollen Zwecken dienstbar gemacht wird

Die neutralen Besitzern gehörenden Schiffe wurden von der Kriegsmarine käuflich erworben. Ein Offizier überbringt die Papiere eines Schiffes, das einem exotischen Fürsten gehörte

Schwimmende Paläste im Hafen. Ein seltener Anblick für unsere Soldaten, die sich wahrscheinlich schwer vorstellen konnten, daß Jachten wie die im Hintergrund liegenden für das Luxusbedürfnis eines einzigen Menschen gebaut werden konnten

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1943/0056

gefördert durch
Baden-Württemberg